

# Maximaler Lustfaktor in den T

Das Chaos von Innen betrachtet: Trotz aller Turbulenzen bereut der Teamarzt Joa

Joachim Schubert kann nicht sagen, er sei nicht gewarnt gewesen. Gleich beim ersten Gespräch hatte Otto Pfister den Sportmediziner gefragt, ob er für „das totale Chaos“ bereit wäre. Schubert hatte genickt, ohne wirklich eine Vorstellung davon zu haben, was der Trainer der togoischen Mannschaft damit meinen könnte. Doch wenn man sich an die Berichterstattung der letzten Wochen erinnert, ist Pfisters Prophezeiung in Erfüllung gegangen. Tagelang hatten die togoischen Spieler das Training bestreikt und wären beinahe nicht zu ihren WM-Spielen angetreten. Zwischendurch ging der Trainer und kehrte doch zurück. Schubert musste erst eine Windpocken-Epidemie verhindern und sich später den Vorwurf eines Spielers gefallen lassen, eine falsche Diagnose gestellt zu haben.

Schubert ist ein großer Mann, der seinen Körper gerade hält und über all die Aufregungen der letzten sechs Wochen ruhig erzählt. Er ist 52 Jahre alt und führt mit zwei Kollegen eine Praxis in Bochum. Außerdem betreibt er ein Institut für Sportmedizin und Sportpsychologie mit, das den Deutschland-Achter der Ruderer betreut und medizinischer Berater der Spielergewerkschaft VdV ist. Seit 20 Jahren kümmert sich Schubert um Fußballprofis, zehn davon war er Mannschaftsarzt des VfL Bochum. Schubert ist ein gesetzter Mann, der ein Abenteuer gebrauchen konnte.

„Das war sehr demokratisch“

„Es gibt den Suchtfaktor, mit einer Mannschaft zum Spiel zu fahren“, sagt er. Den gab es seit dem Abschied vom VfL Bochum nicht, und was könnte für einen Sportmediziner aufregender sein, als bei der WM im eigenen Land ein Team zu betreuen. „Lustfaktor maximal“, diagnostizierte Schubert und sagte zu. Am 13. Mai in Eindhoven traf er zum ersten Mal auf das Team. Das Hotel war billig und finster, aber Otto Pfister nahm ihn am ersten Abend gleich mit auf eine vier- bis fünf Stunden lange Reise durch Afrika und sein abenteuerliches Leben. „Ein eigenwilliger Mensch, der wunderbar erzählen kann“, sagt Schubert.

Zunächst tat sich der neue Teamarzt schwer. Die Verständigung mit den Spielern klappte über ein Mischmasch aus Deutsch, Italienisch und Französisch, doch es gab Spannungen mit einem Betreuer. Der Masseur aus Togo wollte nicht mit dem Arzt aus Deutschland in ei-



Gemeinsame Sache: Togos Spieler Senaya, Tchangai, Adebayor und Kader (vo

nem Raum arbeiten. Inzwischen nennt er Amavo „meinen Voodoo-Masseur“, obwohl Schubert in sechs Wochen kein Voodoo erlebt hat. Irgendwann hat er aber verstanden, dass die Spieler ihren Landsmann brauchten, und dass der die Autorität des Arztes nicht anzweifelte.

Schubert spricht von seinen Tagen mit Togo in einem bei aller Zurückhaltung nicht zu überhörenden Ton der Begeisterung. Dabei hatte er mit Pfister im Hotel-foyer in Wangen gegessen und auf die Spieler gewartet, die nicht kamen. Er hatte den Trainer auf Bitten der Spieler mehrmals vermittelt, als Pfister zwischendurch hingeschmissen hatte. Am Telefon hatte Schubert noch gesagt, dass er die Funktionäre, die bei der Mannschaft herumlungerten, mitunter „gehasst“ hätte. Doch vor den Spielern hat er Respekt – vor allem wegen des Streiks.

„In den Mannschaftssitzungen wurde

darüber kontrovers, lebhaft und teilweise auch laut debattiert“, sagt Schubert. Es habe nämlich sehr unterschiedliche Positionen gegeben. Einigen Spielern waren die Prämien egal, sie wollten durch gute Leistungen auf sich aufmerksam machen, um nach der WM gute Verträge zu bekommen. Andere brauchten das Geld dringend. „Doch wenn ein Beschluss getroffen war, haben sich alle daran gehalten, das war sehr demokratisch“, sagt Schubert. Auch Togos Superstar Emmanuel Adebayor, der in England beim FC Arsenal so viel Geld verdient, dass ihm die 75 000 Euro Prämie egal hätten sein können, blieb solidarisch.

Einer aus dem Tross raunte dem Arzt in jenen Tagen zu, dass die Spieler sich und ihre Familien in Gefahr bringen würden. Immerhin war der Chef des Fußballverbandes ein Bruder des Staatspräsidenten, zur togoischen Delegation gehörte



# Aktor in den Tagen mit Togo

zen bereut der Teamarzt Joachim Schubert sein afrikanisches Abenteuer nicht



Maya, Tchangai, Adebayor und Kader (von links)

Foto: dpa

über kontrovers, lebhaft und teilweise auch laut debattiert“, sagt Schubert. Es habe nämlich sehr unterschiedliche Positionen gegeben. Einigen Spielern waren die Prämien egal, sie wollten durch gute Leistungen auf sich aufmerksam machen, um nach der WM gute Verträge zu bekommen. Andere brauchten das Geld dringend. „Doch wenn ein Beschluss getroffen war, haben sich alle daran gehalten, das war sehr demokratisch“, sagt Schubert. Auch Togos Superstar Emmanuel Adebayor, der in England beim FC Arsenal so viel Geld verdient, dass ihm die 75 000 Euro Prämie egal hätten sein können, blieb solidarisch.

Einer aus dem Tross raunte dem Arzt jenen Tagen zu, dass die Spieler sich und ihre Familien in Gefahr bringen würden. Immerhin war der Chef des Fußballverbandes ein Bruder des Staatspräsidenten, zur togoischen Delegation gehörte

außerdem ein General. Es hieß, das Haus von Adebayor in Lomé würde niedergebrannt, sollte er schlecht spielen. „Ich weiß nicht, ob ich das glauben soll. Wenn es wirklich so gefährlich gewesen wäre, hätten sie anders reagiert, sie waren sehr locker.“ Der Streik habe nichts am Umgang geändert, auch zu den Funktionären seien die Spieler weiter freundlich gewesen. „Manchmal war die Stimmung zwar schlecht, aber sie haben unter ihrer Entscheidung nicht gelitten, sondern haben sich damit arrangiert.“

Anders war es mit den Funktionären. „Das waren oft hilflose Menschen“, sagt Schubert, „man bittet sie, etwas zu erledigen. Sie nicken, gehen los und nichts passiert.“ Als Winfried Schäfer im Mannschaftshotel war, um über die Nachfolge von Pfister zu verhandeln, sagte der Präsident des togoischen Verbandes kein Wort. Er saß da und schwieg. Vielleicht

wollte er Schäfer einfach nicht, den der Ausrüster Puma mitgebracht hatte. Aber der Präsident schwieg auch zu den Prämienforderungen und zu allem anderen. „Ich glaube, dass auch er nicht frei entscheiden konnte und verschiedenen Interessen dienen musste.“ Vielleicht forderte sein Bruder das eine von ihm und der General in Wangen das Gegenteil.

Schäfer fragte den Arzt, als er ging: „Wie halten Sie das hier aus?“ Dabei hatte der ehemalige Trainer von Kamerun nicht einmal erlebt, dass plötzlich zwei Dutzend füllige Männer beim Abendessen des Teams auftauchten, von denen Schubert nicht wusste, woher sie kamen und wer sie waren. Doch dieser für Afrika typischen, frustrierenden Erfahrung stehen andere entgegen, die stärker waren. „Während man in deutschen Mannschaften oft technisch miteinander umgeht, passiert bei den Jungs noch so viel“, sagt Schubert. Vor und nach jedem Training oder Spiel hätten sich alle Spieler, Trainer und Betreuer an der Hand gefasst, einen Kreis gebildet und gebetet: mal ein Moslem, mal ein Christ.

## Einladung nach Lomé

Wenn zwei Mann im Training aneinander gerieten, hätten je zwei Kollegen die Streitenden zusammengeholt und dafür gesorgt, dass sie sich die Hand schütteln. „Die Mannschaft hat immer darauf geachtet, dass alle integriert sind.“ Vielleicht hat es Schubert dem jungen Karim Guede vom Hamburger SV auch deshalb nicht übel genommen, dass dieser sich öffentlich beschwerte, seine Rückenverletzung sei nicht so schwer, er sei fit und der Arzt habe nicht genug mit ihm gesprochen. „Er wollte halt bei der Prämienzahlung dabei sein“, sagt Schubert.

Er glaubt, dass die Verantwortlichen von Togo nicht verstanden haben, welche Chance für ihr Land diese WM war. Jetzt denkt die Welt an Chaos und Durcheinander, wenn der Name Togo fällt. „Die Mannschaft kam von der Aufmerksamkeit viel zu kurz.“ Der Arzt lehnt sich zurück, seine Geschichte ist zu Ende erzählt, aber nicht vorbei. Schubert möchte sein Französisch verbessern. Er ist nach Lomé eingeladen, Vorträge über Sportmedizin zu halten. Und vielleicht sucht mal wieder ein afrikanisches Team einen Teamdoktor für ein großes Turnier. Schubert wird dann wissen, welches Chaos ihn erwartet und er wird ja dazu sagen. *Christoph Biermann*